

Christiane F.

Wir Kinder vom Bahnhof Zoo

Nach Tonbandprotokollen aufgeschrieben
von Kai Hermann und Horst Rieck

CARLSEN

Am Wochenende, nach meinem ersten H-Snief, traf ich Detlef am Sound. Er haute mich sofort an: »Du hast ja wahnsinnige Scheiße gebaut. Du bist total verrückt geworden.« Er hatte von Astrid schon gehört, dass ich gesniefte hatte.

Ich sagte ihm: »Sei du doch ruhig, Alter. Du hast doch damit angefangen und bist jetzt schon ein richtiger Fixer. So weit kommt das bei mir sowieso nicht.«

Detlef konnte darauf nichts sagen. Er war sowieso nicht gut drauf. Er war nicht auf Turkey, denn er war noch nicht körperlich abhängig. Aber er war wahnsinnig schussgeil. Er sagte mir schließlich, dass er keine Kohle habe und gern ein bisschen Dope kaufen würde.

Ich sagte: »Siehst du, Alter.« Und dann machte ich ihm den Vorschlag, dass wir zusammen Geld für Dope schlauchen. Er war einverstanden, obwohl er ja wissen musste, worauf das hinauslief. Ich schlauchte in zwanzig Minuten vor dem Sound 20 Mark zusammen. Detlef hatte sehr viel weniger. Aber es reichte für uns beide, denn wir wurden ja noch von einer sehr kleinen Dosis angetörnt. Wir diskutierten erst gar nicht mehr darüber, dass ich was abbekam. Das war einfach klar. Detlef setzte sich an diesem Abend seinen Druck und ich bekam meinen Snief. Es war also nichts aus meinem unbestimmten Vorsatz geworden, erst in vier Wochen wieder mal H zu probieren.

Detlef und ich waren wieder zusammen. Es war, als wären wir nie getrennt gewesen. Keiner sprach über die Wochen, in denen wir aneinander vorbeigegangen waren im Sound. Es war wieder so schön wie an dem Sonntag, an dem ich für Detlef gekocht hatte und wir beide dann zusammen Mittag gegessen hatten.

Ich war, glaube ich, glücklich darüber, wie es gekommen war. Hätte ich kein H probiert, wäre ich nie wieder mit Detlef zusammengekommen. Ich bildete mir ein, ich würde ein Wochenendfixer bleiben. Jeder, der mit H anfängt, bildet sich das ein, obwohl er natürlich

niemanden kennt, der Wochenendfixer geblieben ist. Ich bildete mir obendrein noch ein, ich könne Detlef davor retten, ein richtiger Fixer zu werden. Das waren so die Lügen, mit denen ich happy war.

Mein Unterbewusstsein glaubte diese Lügen wahrscheinlich nicht. Wenn mich jemand auf H ansprach, rastete ich aus. Ich brüllte rum und schrie »abhauen«. Wie nach dem ersten Snief, als Astrid mich anmachte. Und ich begann alle Mädchen in meinem Alter zu hassen, denen ich ansah, dass sie auf dem gleichen Weg waren wie ich. Ich machte sie in der U-Bahn und im Sound aus, die kleinen Hasch- und Trip-Probiererinnen, die sich schon so anzuziehen versuchten wie Fixerbräute, die zwölf- und dreizehnjährigen Trebegängerinnen, die im Sound rumlungerten. Ich sagte mir immer: »Das miese kleine Stück landet beim H.« Obwohl ich sonst sehr ausgeglichen war, machten mich diese Mädchen richtig aggressiv. Ich hasste sie echt. Ich kam damals nie darauf, dass ich mich eigentlich selber hasste.

Nachdem ich ein paar Wochenenden gesnief hatte, machte ich tatsächlich mal zwei Wochen Pause. Es machte mir gar nichts aus, bildete ich mir ein. Es ging mir körperlich auch nicht schlechter. Aber die alte Scheiße war wieder da. Ich hatte auf nichts mehr Bock, fing wieder an, mit meiner Mutter rumzustreiten. Das war kurz vor den Osterferien 1976.

Am ersten Samstag in den Ferien saß ich im Sound auf der Bank an der Treppe und wusste mal wieder echt nicht, warum ich da saß. Zwei Mädchen kamen die Treppe runter, so ungefähr zwölf Jahre alt, aber mit Schminke und Büstenhalter und auf sechzehn getrimmt. Ich erzählte auch jedem, der mich nicht sehr genau kannte, dass ich sechzehn sei, und versuchte mich auch so alt hinzuschminken. Ich hatte sofort eine unheimliche Abneigung gegen die beiden Mädchen. Aber dann interessierten sie mich auch. Ich ließ sie nicht mehr aus den Augen.

Wie sie sich durch das Sound bewegten, checkte ich sofort, dass

die Anschluss suchten. Die wollten in eine Clique. Und das Schärfste für die wäre bestimmt die H-Clique, dachte ich. Sie kannten auch schon Richie, den Küchenchef vom Sound. Der war der einzig Ältere von den Sound-Angestellten, schon so Ende dreißig. Der stand auf Mädchen dieser Altersklasse. So der gute Onkel aller Trebegängerinnen. Die beiden quatschten also mit Richie über den Tresen. Sie merkten wohl, dass ich sie beobachtete. Sie guckten auch immer zu mir herüber. Wohl, weil ich in ihrem Alter war. Eine der beiden kam dann zu mir. Sie hatte echt ein unschuldiges Engelsgesicht. Sie heiße Babsi, sagte sie und fragte, ob ich einen Trip für sie hätte.

Ich sagte: »Hör doch auf. Ist ja schlimm. Was willst du denn mit 'nem Trip?« Ich genoss es, ihr so haushoch überlegen zu sein. Sie sollte lernen, dass man eine mit H-Erfahrung nicht einfach so wegen eines Trips anhaute. Sie fand mich wohl so cool, wie ich ein paar Monate vorher die Typen, die schon weiter auf der Drogenszene waren. Sie sagte, sie wolle mir einen Kirschsafft ausgeben und käme gleich wieder.

Als die Babsi weg war, kam die andere sofort. Sie hieß Stella. Die fragte, was Babsi von mir gewollt habe. Ich sagte: »Einen Trip.«

Stella sagte: »Hat sie dir schon Geld gegeben? Mir sind nämlich fünf Mark weggekommen. Die Alte hat sie bestimmt geklaut.« Das war also schon echt Stella. So wie ich sie später fast jeden Tag erleben sollte. Babsi und Stella wurden nämlich später meine besten Freundinnen. Bis Babsi Schlagzeilen in den Zeitungen bekam, weil sie die jüngste Herointote Berlins war.

Babsi kam dann mit dem Kirschsafft. Ich verachtete sie, aber mochte sie mit ihrem Engelsgesicht und ihrer unkomplizierten, naiven Art auch irgendwie. Wir kamen ins Quatschen. Babsi und Stella waren von der Realschule geflogen, weil sie zu oft Schule schwänzten. Die Schule geschwänzt hatten sie, weil sie in eine Clique reingekommen waren, in der tierisch gekiffert wurde. Nun waren sie von zu Hause

abgehauen, also auf Trebe, und wollten mehr erleben als in ihrer Hasch-Clique. Babsi war zwölf Jahre alt und Stella dreizehn.

Ich lud Babsi für den nächsten Vormittag zu mir nach Hause ein. Da sie überhaupt kein Zeug hatte, schenkte ich ihr zwei alte T-Shirts von mir und eine Unterhose. Dann schlief sie in meinem Bett und ich kochte Essen. Ich mochte sie nun wirklich. Ich freundete mich am nächsten Tag auch mit Stella an. Sie waren so, wie ich noch vor ganz kurzer Zeit gewesen war. Irgendwie fühlte ich mich in ihrer Gegenwart doch wohler als bei den total kaputten Fixern. Sie rauchten Shit und schmissen Trips und ich kam durch sie auch ein bisschen weg von den Leuten, die nur an H dachten und über H redeten. Ich nahm nur am Samstag meinen kleinen Snief. Die anderen aus der Clique machten sich darüber lustig, dass ich mich nun mit Teenie-Boppers abgab. Aber mir machte das nichts aus.

Wir drei hatten einfach viel miteinander zu quatschen. Wir hatten zu Hause alle ähnlichen Trouble gehabt. Babsis Vater hatte sich umgebracht, als sie noch ein kleines Kind war. Ihre Mutter war Tänzerin in Ostberlin gewesen und im Westen Fotomodell, erzählte Babsi. Ihr Stiefvater war ein großer Pianist. Ein weltberühmter Künstler, sagte Babsi. Sie war mächtig stolz auf ihren Stiefvater. Vor allem, wenn wir in einen Plattenladen gingen und da gab es jede Menge Plattenhüllen mit dem Namen und dem Bild ihres Stiefvaters. Dieser Klavierspieler schien sich allerdings nicht allzu viel um sie zu kümmern. Babsi lebte bei ihren Großeltern, die sie adoptiert hatten. Sie lebte da wie eine Prinzessin. Ich war später mal bei ihr zu Hause. Sie hatte ein wahnsinniges Zimmer mit den geilsten Möbeln. Sie hatte einen irren Plattenspieler und jede Menge Platten. Und Klamotten noch und noch. Aber sie vertrug sich nicht mit ihrer Großmutter, die eine richtige Furie war. Sie hätte gern wieder bei ihrer Mutter gewohnt. Babsi wollte nichts mehr von ihrem wahnsinnigen Zimmer wissen und war deshalb auf Trebe.

Stella hatte auch eine sehr schöne Mutter. Stella liebte sie auch. Aber ihr Vater war bei einem Wohnungsbrand gestorben. Als das passierte, war Stella wohl zehn. Und die Mutter musste sich seitdem allein durchschlagen und hatte wenig Zeit für Stella und fing da auch an zu trinken. Stella hatte damals einen richtigen Tick. Der hieß Muhammad Ali. Sie schwärmte von seiner Stärke. Der war für sie, glaube ich, in ihren Fantasien Vater und Geliebter zusammen.

Wir drei waren also auf demselben Weg. Ich hatte mir ja eigentlich vom ersten Abend an gesagt, dass die beiden auch beim H landen. Als dann aber der Moment kam, in dem mich Stella nach H fragte, war ich ehrlich entsetzt. Ich rastete wieder aus und schrie sie an: »Du lässt den Scheiß. Du bekommst sowieso von niemandem H. Ich höre auch wieder auf damit. Das bringt überhaupt nichts.«

Ich gab Stella auch nichts und sagte den anderen, sie sollten Stella ja kein Dope geben. Ein paar Tage später bekam sie doch was von Blacky, einem aus der Sound-Clique, mit dem sie jetzt befreundet war. Und Babsi machte es ihr natürlich nach.

Sie hatten dann aber erst mal nicht mehr viel Gelegenheit, sich Sniefs zu ergeiern. Sie wurden bei einer Razzia aufgegriffen und wieder nach Hause verfrachtet. Für einige Wochen sah ich sie nicht mehr.

Es war mittlerweile Frühling und draußen wurde es immer wärmer. Mit den ersten warmen Tagen im Jahr verband sich für mich ein Gefühl von Glück. Das hatte ich wohl noch aus meiner Kindheit. Barfuß laufen, sich nackt auszuziehen, im Wasser planschen, aufblühende Blumen im Garten. In diesem Frühling 1976 wartete ich vergeblich auf das Glücksgefühl. Ich dachte, es könne gar nicht sein, dass das Leben nicht irgendwie schön wird, wenn die Sonne immer wärmer wird. Aber ich schleppte immer Probleme mit mir rum und wusste nicht mal richtig, was für Probleme das waren. Ich sniefte H, und die Probleme waren weg. Aber so ein Snief hielt längst nicht mehr für eine Woche vor.

Im Mai feierte ich meinen vierzehnten Geburtstag. Meine Mutter gab mir einen Kuss und fünfzig Mark. Die fünfzig Mark hatte sie sich vom Haushaltsgeld abgespart. Ich sollte mir was kaufen, worüber ich mich besonders freute.

Ich fuhr abends auf die Szene an der Kurfürstenstraße. Vierzig Mark gab ich für zwei Viertel H aus. So viel H auf ein Mal hatte ich noch nie gehabt. Für sechs Mark kaufte ich Zigaretten. Ich rauchte jetzt wie wahnsinnig, steckte eine nach der anderen an. Eine Packung konnte ich in zwei, drei Stunden wegqualmen. Vier Mark hatte ich dann noch für das Sound übrig.

Im Sound traf ich gleich Detlef. Er gab mir ein ganz liebes Küsschen und gratulierte mir zum Geburtstag. Ich gratulierte Detlef auch, weil er zwei Tage vor mir Geburtstag hatte. Detlef war ein bisschen traurig und erzählte, seine Eltern hätten ihm diesmal nicht gratuliert. Nur seine Oma. Er war echt mieser dran als ich. Ich versuchte ihn zu trösten mit »Mach dir nichts draus, Alter« und so und außerdem hatte ich ja noch ein ganz geiles Geschenk für ihn. Ich gab ihm einen Druck aus. Ich hatte so viel Dope, dass wir beide bis über den Sonntag draufbleiben konnten.

Nach dieser gemeinsamen Geburtstagsfeier mit einem tierischen Snief für mich und einem ordentlichen Druck für Detlef gingen wir dann richtig zusammen. Bis dahin war Detlef bisweilen noch rumgeflippt mit diesem oder jenem und ich war ja viel mit Babsi und Stella zusammen gewesen. Nun blieben wir fast jede Minute auf Tuchfühlung, wenn ich wegkonnte. Detlef hatte gerade seine Lehre als Rohrleger geschmissen und hatte eigentlich immer Zeit. Wenn wir genügend Geld hatten, waren wir beide auf H.

Die Sommerferien kamen.

Am ersten Ferientag ging ich mit Detlef und einigen aus der Clique zum Strandbad Wannsee. Wir waren mal wieder völlig abgebrannt. Ich lernte schnell, wie man im Strandbad Wannsee leicht zu

Sachwerten kam, die man versilbern konnte. Wir drückten uns oben am Wald rum, wo die alten Omis liegen. Wegen des Schattens, weil sie die Sonne nicht mehr so vertragen.

Wir haben erst mal klein angefangen und uns das Nötige für den Tag besorgt. Wir sind also zu einer Decke mit einer Kühlbox daneben, deren Besitzer wohl gerade baden gegangen waren. Ich habe dann ganz laut gesagt: »Ach, Oma ist ja gar nicht da.« Dann bin ich an die Kühlbox ran und habe ein paar Colabüchsen rausgenommen. Beim nächsten Mal habe ich ein Handtuch und eine Decke ergattert. Abends hatte ich noch ein Kofferradio und ein paar Kleinigkeiten und Detlef eine Uhr.

Das Kofferradio bin ich im Sound sofort für fünfzig Mark losgeworden. Es war ein ganz toller Tag. Und ich war schon vor lauter Vorfreude ganz happy. Als ich das Geld hatte, hab ich Detlef gleich gesagt: »Du, mit dem Sniefen, das will ich nicht mehr. Ich mache mir heute auch mal 'nen Druck.«

Detlef protestierte irgendwie wieder. Aber das war ja Quatsch. Ob man nun drückte oder sniefte, war ja im Prinzip egal. Nur, solange man sniefte, galt man noch nicht als ganz echter Fixer. Da war man eben noch einer, der es nur gelegentlich machte.

Wir gingen zur Szene in der Kurfürstenstraße gleich um die Ecke. Unser Stammdealer erkannte uns mittlerweile schon von weitem. Er ging los, sobald er uns sah, und wartete dann ein paar Ecken weiter, wenn die Luft rein war. Ich kaufte von ihm zwei Viertel für vierzig Mark. Ich wollte also endlich meinen ersten Schuss. Beim Sniefen kommt das Zeug langsam. Beim Schuss ist es ein Hammer. Die anderen hatten es mal mit einem sexuellen Höhepunkt verglichen. Ich wollte das, ohne auch nur eine Sekunde darüber nachzudenken, dass das der nächste Schritt in die totale Scheiße war.

Wir gingen zu der öffentlichen Toilette am Bülowbogen bei der Potsdamer Straße. Eine ganz miese Gegend. Vor der Toilette hingen

Penner rum. Die Alkis schliefen da nachts. Wir gaben ihnen eine Schachtel Zigaretten. Dafür standen sie Schmiere. Die kannten das natürlich schon und waren ganz scharf auf die Zigaretten.

Mit uns war noch eine Braut aus dem Sound gekommen. Tina. Detlef holte das Besteck, einen Löffel und Zitrone aus seiner Plastiktüte. Er tat das Dope auf den Löffel, tröpfelte Wasser und etwas Zitronensaft dazu, damit sich das Zeug, das ja nie ganz rein war, besser löste. Er kochte das Dope mit dem Feuerzeug auf und zog es in die Spritze. Diese alte Einwegspritze war total verdreckt, die Spitze so stumpf wie eine Stricknadel. Erst machte sich Detlef den Druck und dann Tina. Und dann war die Nadel total verstopft. Da ging überhaupt nichts mehr durch. Jedenfalls behaupteten die beiden das. Vielleicht wollten sie auch nur nicht, dass ich mir einen Druck machte. Ich war aber jetzt erst recht wild darauf.

Da war noch ein Fixer auf der Toilette, der sich gerade einen Druck gesetzt hatte. Ein total kaputter Typ, völlig runtergekommen. Ich fragte ihn, ob er mir sein Besteck ausleihen könne. Der machte das. Jetzt hatte ich aber doch urischen Horror, mir die Nadel in die Vene an der Armbeuge reinzuhauen. Ich setzte an und schaffte es einfach nicht, obwohl ich es ja bei anderen schon oft gesehen hatte. Detlef und Tina taten so, als ginge sie das überhaupt nichts an. Ich musste also den kaputten Typ bitten, mir zu helfen. Der wusste natürlich sofort, dass ich es das erste Mal machte. Ich kam mir ziemlich blöde gegenüber diesem alten Fixer vor.

Er sagte, er fände das scheiße, nahm aber dann die Spritze. Da meine Venen kaum zu sehen sind, hatte er Schwierigkeiten, eine Ader zu treffen. Er musste die Nadel dreimal reinhauen, bis er ein bisschen Blut in die Kanüle hochzog und wusste, dass er in der Vene war. Er murmelte immer wieder, dass er das scheiße fände, und knallte mir das ganze Viertel rein.

Es kam wirklich wie ein Hammer. Aber einen richtigen sexuellen

Höhepunkt hatte ich mir schon anders vorgestellt. Ich war gleich danach total abgestumpft. Ich nahm kaum noch etwas wahr und dachte nichts mehr. Ich ging ins Sound, hockte mich in eine Ecke und trank Kirschsafft.

Ich war nun wirklich mit Detlef auf einer Höhe. Wir waren echt zusammen wie ein richtiges Ehepaar. Nur dass wir nicht miteinander schliefen, überhaupt keinen sexuellen Kontakt hatten. Dazu fühlte ich mich noch immer nicht alt genug und Detlef akzeptierte das, ohne dass ich ihm viel erklären musste. Das fand ich auch toll an ihm. Er war einfach ein astreiner Typ.

Ich war sicher, dass ich eines Tages mit ihm schlafen würde. Und ich war froh, dass ich mit keinem anderen Jungen etwas gehabt hatte. Für mich gab es keinen Zweifel, dass wir zusammenbleiben würden. Wenn wir im Sound gewesen waren, brachte mich Detlef zu Fuß nach Hause. Das waren zwei Stunden. Er trampfte dann meistens von Kreuzberg nach Lankwitz, wo er bei seinem Vater wohnte.

Wir quatschten viel unwirkliches Zeug. Irgendeinen Bezug zur Wirklichkeit hatte ich nicht mehr. Das Wirkliche war für mich unwirklich. Mich interessierte weder Gestern noch Morgen. Ich hatte keine Pläne, sondern nur noch Träume. Am liebsten redete ich mit Detlef darüber, wie es wäre, wenn wir viel Geld hätten. Ein großes Haus wollten wir uns kaufen und ein großes Auto und die coolsten Möbel. Nur eins kam in diesen Spinnereien nie vor: Heroin.

Detlef hatte dann tatsächlich eine Idee, wie wir reich werden könnten. Er sagte mir, dass er auf Kombi, also auf Pump, von einem Dealer für hundert Mark H bekommen könnte. Das wollte er in zehn Päckchen für zwanzig Mark abteilen, so dass wir beim Verkauf hundert Mark verdient hätten. Von dem Geld könnten wir dann neu einkaufen und jedes Mal unser Kapital verdoppeln. Ich fand die Idee astrein. So einfach stellten wir uns damals also das Dealen vor.

Detlef bekam auch tatsächlich hundert Mark auf Kombi. Offen-

bar waren gerade ein paar kleine Dealer auf der Szene hochgegangen und die suchten neue Straßenverkäufer. Richtig auf die Szene wagten wir uns mit unserem Dope nicht. Wir verkauften im Sound. Detlef, das gutmütige Schaf, geriet immer an Leute auf Turkey, die keine müde Mark hatten. Er gab ihnen das Dope auch auf Kombi. Die zahlten natürlich nie. Die eine Hälfte des H ging so weg, die andere verdrückten wir selber. Als das Dope alle war, hatten wir echt keinen Pfennig dafür bekommen.

Der Typ, von dem Detlef den Stoff auf Kombi hatte, war wahnsinnig sauer. Aber er unternahm nichts weiter. Wahrscheinlich hatte er nur testen wollen, ob Detlef als Kleindealer taugte. Und der hatte nun ausreichend bewiesen, dass er nicht die geringsten Fähigkeiten zum Dealen hatte.

Die ersten drei Wochen der Sommerferien war ich jeden Tag mit Detlef zusammen. Wir trafen uns immer schon mittags. Wir waren dann meistens unterwegs, um irgendwie Kohle zu ergeiern. Ich machte Sachen, die ich früher nie so fertiggebracht hätte. Ich klaute wie ein Rabe in den Kaufhäusern. Vor allem Sachen, die man im Sound zu Geld und dann zu Dope machen konnte. Es reichte selten für zwei Drucks am Tag. Aber das brauchten wir auch noch nicht unbedingt. Wir kamen sogar noch Tage ohne H aus, weil wir noch nicht körperlich drauf waren. Die zweite Hälfte der Ferien sollte ich zu meiner Oma nach Hessen reisen. Meine Oma wohnte in einem kleinen Dorf. Und komisch, ich freute mich wahnsinnig auf das Dorf und meine Oma. Einerseits konnte ich mir zwei, drei Wochen ohne Detlef überhaupt nicht vorstellen. Dass ich auch nur ein paar Tage ohne Sound und Kudamm-Glitzerglitzer leben könnte, schien mir kaum denkbar. Andererseits freute ich mich eben auf die Kinder im Dorf, die noch nie etwas von Drogen gehört hatten, auf Schnitzeljagden und Rumgeplansche am Bach und Reiten. Ich wusste selber nicht mehr, wer ich war.